

Fazit: Aus der dritten Beziehung von Architektur und Philosophie, der Wahlverwandtschaft der beiden Disziplinen, leitet sich unsere, in Kapitel 18 entwickelte These ab: Das Denken wird im Entwerfen offenbar.

## 6. Eine kurze Geschichte des Denkens

Die Weltgeschichte ist am Kürzesten, wenn man sie nach den bedeutenden philosophischen Erkenntnissen bemißt und die ihnen feindlichen Zeiträume bei Seite läßt. (KSA7, § 19[117])

Die Geschichte der Entwicklung der Kultur seit den Griechen ist kurz genug, wenn man den eigentlichen wirklich zurückgelegten Weg in Betracht zieht und das Stillestehn, Zurückgehn, Zaudern, Schleichen gar nicht mitrechnet. (UB, IV, § 4)

Eine kurze Geschichte sollte auch kurz erzählt werden. In sämtlichen Bildungsanstalten wird sie viel zu lang erzählt (und wird damit vielmehr zur Geschichte der Domestikation). Man zieht sie also völlig unnötig in die Länge; man übersieht bzw. man verdeckt schließlich das Problem ihrer Kürze. Man darf immer noch recht gelassen diese schon zu lange dauernde Geschichte des Denkens mit Whiteheads berühmten Zitat zusammenfassen: »die sicherste allgemeine Charakterisierung der philosophischen Tradition Europas lautet, daß sie aus einer Reihe von Fußnoten zu Platon besteht«<sup>7</sup>. Damit gelangen wir zu Nietzsches Korrektur der klassischen Zeittafel, mit Sokrates als Drehscheibe zwischen Antike und Moderne, und »Nietzsche als Drehscheibe«<sup>8</sup> zwischen Moderne und Postmoderne bzw. als potenzieller Anschluss an die (vorsokratische) Antike. Denn für Nietzsche sind schon alle großen Probleme vor Sokrates gestellt (KSA11, § 26[64]) und in einem seiner ersten Bücher (PHG; zu seiner Zeit noch unveröffentlicht) erzählt er kurz und prägnant die lange vorsokratische Geschichte des Denkens. »Socrates *wirft das Ganze um*, in einem Augenblick, wo es sich der Wahrheit noch am *meisten* genähert hatte; das ist besonders *ironisch*« (KSA8, § 6[7]). Sokrates, ebenso Jesus, waren noch große klassische Schöpfer und starben beide für ihre Ideen. Selbst Platon, wenn auch weit weniger klug als Sokrates,<sup>9</sup> durfte ebenfalls noch den Tod fürchten. Ihre Schüler indessen waren lediglich erschöpfte moderne Menschen auf dem arbeitsamen Holzweg zum europäischen Nihilismus. Es erschien ihnen relativ leicht, Gott getötet zu haben, doch einen neuen Gott zum Leben zu erwecken, war und ist noch eine ganz andere Sache.

Zwei Jahrtausende beinahe: und nicht ein einziger neuer Gott! Sondern immer noch und wie zu Recht bestehend, wie ein ultimum und maximum der gottbildenden Kraft, des creator spiritus im Menschen, dieser erbarmungswürdige Gott des europäischen Monotono-theismus! (KSA13, § 17[4])

7 »The safest general characterization of the European philosophical tradition is that it consists of a series of footnotes to Plato« (Whitehead: 63).

8 Habermas 1: 104

9 »Socrates, der sagt sich weiß nicht, was gut und böse ist: war klüger als Plato: der definiert es! Aber Plato *stellt es dar*, den höheren Menschen.« (KSA11, § 26[357])

Seit Sokrates glauben wir an den intellektuellen Fortschritt (der in den noch heute üblichen anthropologischen Evolutionismus der Zivilisation mündet). Schlimmer noch: Seit dem scheinbaren Tod Gottes bilden sich die Europäer ein, »den höheren Menschen auf der Erde darzustellen« (KSA11, § 26[319]). Wir glauben, die Natur überlisten und einen Rassensprung innerhalb der Rasse forcieren zu können: vom Homo sapiens zum »Homo Deus« (Harari 2), »vom Thiere zum Range der ›Götter‹« (KSA12, § 2[13]). Dies ist die Geschichte der frommen Moderne, des ewigen Sturzes nach vorne. Fortschritt durch fortschreitenden Bruch mit der Vergangenheit, mit den altväterischen Tafeln, d.h. den Wahrheiten und Werten der alten Welt. Platon bleibt in diesem Sinne der unüberwundene Vater aller »schrecklichen Kinder der Neuzeit« (Sloterdijk 2). Nietzsche begegnet diesem Fortschrittmärchen der Moderne mit der Erzählung seiner über das Gesamtwerk verteilten Geschichte eines Irrtums (bzw. dem Gesamtwerk als diese Geschichte): »wie die ›wahre Welt‹ endlich zur Fabel wurde« (GD: 99). Und diese »wahre Welt« ist eben nicht einfach die Summe aller Einzelwahrheiten (wie beispielsweise die physikalischen Gesetze Newtons) sämtlicher Fachbereiche (sonst gäbe es eben keine Philosophie alias Metaphysik), sondern ein übergeordnetes System in einer ›rechten Höhe‹, wo alles zusammen und über eins kommt (KSA7, § 19[1]) – in der rechten Höhe, in der man die relativen Wahrheiten zu einem Absoluten verstricken möchte, zur ganzheitlichen Erklärung unterschiedlichsten Einzelwissens, dort, wo das relative Wissen jeder Einzelwissenschaft aufhört (man erinnere nochmals an Heideggers ›anstößigen‹ Satz: »die Wissenschaft denkt nicht«) und das Denken zur Konstruktion des Heiligen Grals, des Schlüssels zum »Weltgeheimnis« (Barthes: 87) oder auch Gottes wird.

Und genau hier liegt Nietzsches Misstrauen gegenüber dem Tod Gottes, denn die Wissenschaft ist noch der Baum der Erkenntnis (unserer Idee) des Allmächtigen, als dessen feinere (oder auch unfeinere) Fortsetzung. Die ›wahre Welt‹, sei es als Gott oder (allumfassende) Wissenschaft, ist nur mit der Idee und letzten ultimativen Prämisse des Seins möglich. Alles ganzheitliche menschliche Wissen fundiert auf unserem Glauben an Sein (KSA12, § 2[91]). Der ganze okzidentale Universalismus funktioniert nur mit diesem Glauben an die Wahrheit, mit dem einen steht und fällt das andere. Jegliche Idee einer Weltmission im Namen Gottes oder im Namen der Wahrheit, die Vorstellung eines universalen Menschen, die Idee von Weltgeist (Hegel), Weltstadt (Modell im Sinne Choays, 1), Universalgeschichte und Historizismus, all diese (giftigen) Früchte unserer Kultur stehen und fallen mit dem Baum der Wahrheit, unserem ungeheuerlich soliden »System der Exklusion« im Sinne Foucaults.<sup>10</sup>

Diese Beiden, Wissenschaft und asketisches Ideal, sie stehen ja auf Einem Boden – ich gab dies schon zu verstehen –: nämlich auf der gleichen Überschätzung der Wahrheit (richtiger: auf dem gleichen Glauben an die Unabschätzbarkeit, Unkritisierbarkeit

10 »Des trois grands systèmes d'exclusion qui frappent le discours, la parole interdite, le partage de la folie et la volonté de vérité, c'est du troisième que j'ai parlé le plus longuement. C'est que vers lui, depuis des siècles, n'ont pas cessé de dériver les premiers ; c'est que de plus en plus il essaie de les reprendre à son compte, pour à la fois les modifier et les fonder, c'est que si les deux premiers ne cessent de devenir plus fragiles, plus incertains dans la mesure où les voilà traversés maintenant par la volonté de vérité, celle-ci en revanche ne cesse de se renforcer, de devenir plus profonde et plus incontournable.« (Foucault 5: 21)

der Wahrheit), eben damit sind sie sich *notwendig* Bundesgenossen, – so daß sie, gesetzt, daß sie bekämpft werden, auch immer nur gemeinsam bekämpft und in Frage gestellt werden können. [...] die Kunst, in der gerade die *Lüge* sich heiligt, der *Wille zur Täuschung* das gute Gewissen zur Seite hat, ist dem asketischen Ideale viel grundsätzlicher entgegengestellt als die Wissenschaft: so empfand es der Instinkt Platons, dieses größten Kunstfeindes, den Europa bisher hervorgebracht hat. Plato *gegen* Homer: das ist der ganze, der echte Antagonismus – dort der »Jenseitige« besten Willens, der große Verleumder des Lebens, hier dessen unfreiwilliger Vergöttlicher, die *goldene* Natur. (GM: 401f.)

Seit dem uns von Parmenides eingepflanzten Keim des ewigen Seins wurde der Druck der schon erwähnten »Nostalgie des Absoluten« (Steiner) unerträglich. So kam es, dass »der häßliche Volksmann Sokrates [...] die *Auktorität* des herrlichen Mythos in Griechenland todt« schlug (KSA8, § 6[13]) und seine eifrigen Schüler Platon und Aristoteles energisch darauf losgingen, »Begriffe **fest**zustellen – es war ein Mißverständnis« (KSA11, § 26[3171]). Damit wurde die vorsokratische Herren-Moral der griechischen Tragödie zur tragischen, später insbesondere christlichen, Herden-Moral. »Ein einziger mächtiger Querkopf wie Socrates – da war der Riss unheilbar. In ihm vollzieht sich die Selbstzerstörung der Griechen« (KSA8, § 6[23]). Aber die scheinbare Überwindung des Mythos war die Schaffung eines neuen. Nicht nur, dass man an seine Überwindung glaubte, wie später an den Tod Gottes, sondern man hielt diese Überwindung eben für das erstrebenswerte Ziel der Moderne, des modernen Menschen. »In der Reduktion des Denkens auf mathematische Apparatur ist die Sanktion der Welt als ihres eigenen Maßes beschlossen. [...] Damit schlägt Aufklärung in die Mythologie zurück, der sie nie zu entrinnen wußte. [...] Der Fluch des unaufhaltsamen Fortschritts ist die unaufhaltsame Regression« (Adorno/Horkheimer: 33ff.). Das verkannte Wesen der Aufklärung, das Wegschneiden des Inkommensurablen (Adorno/Horkheimer: 19) ist aber schon das verkannte Wesen des Denkens, das zum unheilbaren Riss zwischen Denken und Schaffen, zwischen Wissenschaft und Kunst wurde. Man wollte nicht den Widerspruch zwischen dem Wesen des Erkennens und der (absoluten) Wahrheit wahrhaben.

»Alles begreifen« – das hieße alle perspektivischen Verhältnisse aufheben, das hieße nichts begreifen, das Wesen des Erkennenden verkennen. (KSA12, § 1[114])

Man liebte, das Organ aus dem Körper, den Organismus aus seiner Welt zu schneiden, um damit dem Leben auf den Grund zu kommen, ohne dabei den doppelten Tod des Fragmentes sowie seiner weggeschnittenen Bedingungen, dem übergeordneten Ganzen, diagnostizieren zu wollen. Man wollte eben Kant nicht verstehen, denn selbst Kant wagte dies (Selbstvertrauen) nicht. Das universale Reinheitsgebot der Aufklärung könne nicht plötzlich zum königsbergischen Reinheitsverbot verkommen. Die sogenannte Aufklärung war noch weit entfernt von der »Aufklärung darüber, daß es *kein Ding an sich* [...], keine *Erkenntniß an sich giebt* [...], kein *Gut und Böse an sich* [...], kein *Ziel und keine Herkunft!*« (KSA10, § 24[7]). Man wollte nicht begreifen, »daß es immer noch ein *metaphysischer Glaube* ist, auf dem unser Glaube an die Wissenschaft ruht« (FW: 239).

Der sokratische Riss bzw. initiale platonische Bruch war somit das Feststellen der Begriffe, der den fortschreitenden Bruch bedingt, da es das Sein nicht gibt (die fliehende Welt sich also nicht feststellen lässt), dessen Suche aber weiterhin schmolldend für nötig gehalten wird. Wahrhaftige Aufklärung – oder »die neue Aufklärung« (KSA12, § 1[85]) – hieße, mit dem Bruch zu brechen, das Rad der Zeit zu bremsen (KSA7, § 19[17]) und die emsige Moderne in ihrem fortschreitenden Sturz nach vorne aufzuhalten. Als erneuter Bruch mit der alten Welt, als wiederholter Versuch »das Absolute [zu] finden« (Poelzig, in: Conrads: 21), war unsere letzte Moderne der (»geschriebenen«) Architektur nur die aus Sokrates' tiefem Riss ausgewachsene blendende Blüte der ältesten finsternen Tafeln Europas.

Überwindung des Wissens durch *mythenbildende Kräfte*. Kant merkwürdig – Wissen und Glauben! Innerste Verwandtschaft der *Philosophen* und der *Religionsstifter*! (KSA7, § 19[62])

Wenn aber mit der »wahren« Welt auch die »scheinbare« abgeschafft ist, gibt es auch keinen Bruch mehr. In Nietzsches »Gegen-Reich« (der Kunst) gibt es nicht mehr Gegensätze an sich, sondern vielmehr Grade der Abstraktion, Grau- und Farbstufen, Statistik und Wertabschätzung (KSA11, § 26[317]). Nach zweitausendjährigem, von Sokrates eingeleitetem Bruch, Rückschritt (Platonismus) und ihrer in fine im europäischen Hegelianismus bzw. Nihilismus kulminierenden geistigen Katastrophe greift Nietzsche wieder den vorsokratischen Speer auf (PHG, § 1), d.h. Anaxagoras' »Nous«, der »das Privilegium der Willkür« hat, und Heraklits ewige Unschuld des Werdens (»Heraklit würde ergänzen – ein *Spiel*« [PHG, § 19]) und schleudert ihn unter der umgestalteten Form des Willens zur Macht weit in die Zukunft. Er ergriff damit seine (desolate) Aufgabe, Europas »Geschichte zu einer *Fortsetzung der griechischen* zu machen« (MA, I, § 475).

Erst als die fabelhafte Erzählung der Fiktion dürfte man nun die kurze Geschichte des Denkens ohne Bedenken wieder recht lang erzählen.

## 7. Das Problem der Sprache

Der Philosoph in den Netzen der *Sprache* eingefangen. (KSA7, § 19[135])

Die Verführer der Philosophen sind die Worte, sie zappeln in den Netzen der Sprache. (KSA8, § 6[39])

Der Mensch gebärdet sich, als sei *er* Bildner und Meister der Sprache, während *sie* doch die Herrin des Menschen bleibt. (Heidegger 5: 140)

Man begegnet in der Rezeption Heideggers den häufigen Vorwürfen der Phraseologie. Böse Zungen behaupten geradezu, die äußerst knifflige Konstruktion seiner Abhandlungen verschleierte nur eine inhaltliche Leere. Eine schwerwiegende Anklage an einen großartigen Baumeister des Denkens, die an die recht amüsante Abrechnung Schopenhauers mit dem »noch größern Unsinn des plumpen und geistlosen HEGEL« (Schopenhauer: 536/548) erinnert. Aber stellen wir nun dem (logischen) Denken folgende, durchaus an Phraseologie grenzende Falle: Wenn Denken und Sein identisch sind – und dies ist nun